

Karen Hinrichs
Sicherheit neu denken weiterdenken: Von anderen lernen

Beitrag zur Tagung „Weltinnenpolitik und internationale Polizei. Von militärischer zu ziviler
und polizeilicher Sicherheitspolitik“

Unter der Überschrift „Anregungen für weiterführende Dialoge“ haben wir schon drei wichtige Statements gehört und werden ein weiteres hören. Mein Beitrag soll möglichst nichts wiederholen oder vorwegnehmen - und doch wird sich eine gewisse Schnittmenge zu der großen Fülle von Impulsen ergeben, die an diesen zwei dichten Tagungstagen eingebracht wurden. Ich werde darum im Folgenden nicht auf das spezielle Thema Internationale Polizei eingehen, sondern konzentriere mich auf drei Gedanken unter der Überschrift: Von anderen lernen und *Sicherheit neu denken* weiterdenken. Ich formuliere diese Anregungen aus meinen eigenen beruflichen Perspektiven als Theologin und Pädagogin sowie als Leiterin des Friedensinstituts der Evangelischen Hochschule Freiburg. Da ich von vielen Seiten gefragt werde, will ich einige Schlaglichter zu dessen Arbeit einfließen lassen.

1) Aus der Sicht der Theologin: Sicherheit neu denken weiterdenken – von anderen lernen. Ich rege an, in den Kirchen sowie in der christlichen Theologie zuerst und immer neu von Jesus aus Nazareth zu lernen - und von unseren anderen Brüdern und Schwestern aus dem Globalen Süden. Für die Weiterentwicklung einer Friedenstheologie und Friedensethik, die nicht eine Theologie von weißen und vielfältig privilegierten Leuten für weiße und privilegierte Leute sein will, ist es sehr hilfreich, an die Quellen zurückzugehen. Und dort eine lange Zeit zu bleiben und nachzudenken.

Jesus von Nazareth war,- schon so mancher scheint diesen Namen missverstanden zu haben- kein Adelige, sondern ein Gotteskind, ein Handwerkersohn aus einem kleinen Dorf am Rande der Welt. Er war vermutlich dunkelhäutig, und ganz sicher tief verwurzelt im jüdischen Glauben an einen barmherzigen und menschenfreundlichen Gott. Dieser Jesus aus Nazareth war ein Mann aus dem damaligen globalen Süden. Er war umgeben von Menschen in Armut und Not, die unter einer militärischen Besatzungsmacht standen und wenig Hoffnung hatten. Zu diesen kleinen Leuten sagte Jesus: Fürchtet euch nicht! Kehrt um und vertraut auf Gott! Glaubt nicht an den Mammon oder den Kaiser oder andere Götzen. Sondern glaubt an Gottes Liebe und das wachsende Gottesreich. Gottes Geist hat schon begonnen, die Welt zu verändern.

Diese Botschaft Jesu ist es, die bis heute heilend, befreiend und friedensstiftend wirkt.

Wenn wir heute von unseren Glaubensgeschwistern lernen, die wie Jesu Jüngerschaft nicht zu den weißen privilegierten Leuten gehören, wenn wir die Bibel mit den Augen der anderen lesen, dann verändert sich unser theologisches Denken und unsere Spiritualität.

Dann schlagen die Seligpreisungen tiefere Wurzeln in unseren Herzen und Hirnen. Dann wird die Bergpredigt plötzlich eine aktuelle Anrede für Menschen, die in Armut, Angst und Unterdrückung leben und zu gewaltfreiem Widerstand aufgerufen werden. Und das Vaterunser wird zur ungeduldigen Bitte ums tägliche Brot und um Gottes Kommen in diese kaputte Welt.

Ich will keine falschen Gegensätze aufbauen und ganz sicher verdankt die Welt den christlichen Kirchen und ihrer missionarischen Arbeit, die meist Bildungsarbeit und soziale Arbeit war, eine ganze Menge Gutes. Aber wir können die Augen nicht davor verschließen, dass die Vertreter des Christentums viel zu oft durch eine entsprechende Lehre bestehende gewaltförmige Machtstrukturen legitimiert haben. Auch durch eine einseitige Interpretation der Bibel wurde ein kolonialistisches, sexistisches, rassistisches, nationalistisches Denken und Handeln befördert. Zeitweise wurde nur an den Rändern der Kirchen auch eine andere Theologie durchgetragen von denen, die hungerten und dürsteten nach Gerechtigkeit.

In vielen Kirchen und theologischen Fakultäten, auch in Europa, hat aber, Gott sei Dank, ein neues Nachdenken begonnen. Eine Suche nach einer Theologie und Ethik, die sich der eigenen, sehr zwiespältigen Wirkungsgeschichte stellt und die Mitschuld am Zustand unserer Welt wahrnimmt. Keine rechthaberische Theologie aus den akademischen Elfenbeintürmen des globalen Nordens wird uns helfen. Sondern vielmehr das Hören auf die

Glaubensgeschwister, die Theologinnen und Theologen aus dem globalen Süden und von den sogenannten Rändern der Kirchen. Von denen, die am meisten unter den lokalen, regionalen oder globalen Gefährdungen des Lebens und des Friedens zu leiden haben, können wir hier in Europa am besten lernen, was menschliche Sicherheit, ein gutes Leben oder gerechter Frieden aus der jeweiligen Perspektive bedeutet. Und welche unterschiedlichen und gemeinsamen Vorstellungen es gibt, wie wir als Christinnen und Christen heute im Geiste Jesu verantwortungsvoll handeln sollten.

Die Befreiungstheologien aus Südamerika, Asien oder Afrika geben wichtige Impulse, die friedenskirchlich geprägte Theologie, sowie die feministischen, die queeren, die ökologischen und nicht zuletzt die postkolonialen Theologien. Wer sich dafür interessiert, wird fündig in einer sehr lesenswerten Einführung in die Postkolonialen Theologien vom katholischen Kollegen Prof. Stefan Silber, der in Paderborn lehrt.¹ Sein neues Buch hat mir endgültig klargemacht, wie viele Anstöße für eine nicht-kolonialistische, rassismuskritische, feministische und ökologische Weiterentwicklung unserer europäischen Theologie und Verkündigung wir etwa von indigenen Theologien gewinnen könnten.

2) Aus der Sicht der Friedenspädagogik „Sicherheit neu denken“ weiterdenken: von anderen lernen und miteinander lernen.

Von den 5 Säulen des Szenarios, dieser Vision für eine andere Sicherheitspolitik, sehe ich das Thema „Resiliente Demokratie stärken“ als eine wichtige Herausforderung für die schulische wie außerschulische Bildungsarbeit an. Die Aussagen in *Sicherheit neu denken* dazu sind noch ausbaufähig. Aber das gilt für die gesamte Disziplin der Friedenspädagogik und Friedensbildung, denn sie ist ein vergleichsweise junges Gebiet und versteht sich selbst als ein anwendungsbezogenes Teilgebiet der Friedens- und Konfliktforschung.

Friedenspädagogik und Friedensbildung haben viel mit politischer Bildung zu tun, mit Demokratie- und Menschenrechtsbildung, globalem Lernen, differenzsensibler Pädagogik sowie mit der Kompetenzentwicklung in den Bereichen gewaltfreier oder ziviler Konfliktbearbeitung. Das sind -in meiner Perspektive – Bereiche, die allesamt von hoher Bedeutung sind und der Stärkung einer resilienten Demokratie dienen. Die genannten Begriffe sind zwar konzeptionell voneinander zu unterscheiden, aber nicht scharf voneinander zu trennen. So gehen die Begriffe auch in *Snd* munter durcheinander. Das muss uns nicht stören. Denn wichtiger als trennscharfe Begriffsdefinitionen ist, wahrzunehmen, was schon da ist. Und danach zu suchen, wo sich Anknüpfungspunkte ergeben, wo im Bereich der Friedensarbeit und der Friedensbildung Menschen sind, die mit vergleichbaren Anliegen unterwegs sind und miteinander zu kooperieren.

Beispielhaft nenne ich unsere Evangelische Landeskirche in Baden (Ekiba). Hier wird seit Jahrzehnten durch die Arbeitsstelle Frieden in Karlsruhe ein wichtiger Beitrag zur Friedensbildung und Friedensarbeit geleistet. Zwei der Köpfe, die schon lange dabei ist, sind unter uns: Stefan Maaß und sein Vor-Vorgänger Theo Ziegler. Ohne euch beide wäre die kirchliche Friedensarbeit in Baden nicht so weit, wie sie heute ist.

Die Ekiba unterstützt - über die eigene Friedensbildungsarbeit hinaus- seit 10 Jahren die Servicestelle Friedensbildung bei der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg. Ein weiterer Schritt zur Ergänzung der Aktivitäten und ein Beitrag zur nachhaltigen Verankerung der Friedensbildung war die Einrichtung des Friedensinstituts der EH Freiburg Anfang 2020, das ich seither gemeinsam mit Prof. Bernd Harbeck-Pingel leite.

Die EH ist eine Hochschule für Angewandte Wissenschaften und da passen wir mit unserem Friedensinstitut bestens dazu. Als staatlich anerkannte Hochschule in kirchlicher Trägerschaft steht die EH Menschen aus allen Religionen und Konfessionen offen, auch das können wir nicht oft genug betonen. Ab dem nächsten Sommersemester werden wir an der EH einen bundesweit bisher einzigartigen neuen Masterstudiengang Friedenspädagogik/ Peace Education starten, für den ich gern Werbung mache. Näheres unter dem Link² in der Fußnote! Willkommen sind in diesem dreisemestrigen Master Menschen, die, wann auch immer, in einem verwandten Fach bereits einen Bachelorabschluss gemacht haben.

² www.eh-freiburg.de/friedenspaedagogik

Studieninhalte sind zum Beispiel Friedens- und Menschenrechtspädagogik im 21. Jahrhundert, interkulturelle, interreligiöse, intersektionale und internationale Dimensionen von Friedensbildung und Friedensförderung, Grundlagen und Konzepte ziviler Konfliktbearbeitung und ein Grundkurs in Mediation. Als mögliche Arbeitgeber*innen für die Absolvent*innen des Masterstudiengangs sehen wir Institutionen der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit sowie der entwicklungsbezogenen Zusammenarbeit, zivilgesellschaftliche Initiativen, internationale NGOs, Religionsgemeinschaften, Stiftungen und die öffentliche Verwaltung, die solche gut ausgebildeten Friedensreferent*innen und Konfliktberater*innen brauchen können. Ich bitte Sie und euch, für diesen Masterstudiengang zu werben. Er wird ein Baustein werden, um junge Menschen in einem Bereich zu qualifizieren, für die gesellschaftliche Transformation von großer Bedeutung ist.

Auch das jüngste Projekt von *Sicherheit neu denken*, **Peace for future**, plant in diese Richtung. Eine Gruppe junger Leute, darunter zwei in Innsbruck ausgebildete Friedensforscherinnen, planen deutschlandweit sogenannte Friedensmentorinnen und Friedensmentoren auszubilden. Gern biete ich an, dass *Peace for future* mit dem Friedensinstitut Freiburg kooperiert. Wir können gemeinsam überlegen, wie wir uns gegenseitig unterstützen können, z.B. bei der fachdidaktischen Begleitung und im gegenseitigen Austausch unter Praktiker*innen. *Sicherheit neu denken* weiterdenken, heißt ja, miteinander und voneinander zu lernen, generationenübergreifend und interdisziplinär.

Ich freue mich, dass so ein hohes Interesse der jungen Generation an den großen Zukunftsthemen zu erkennen ist, also an den Themen Frieden, Gerechtigkeit, Klimakrise und gesellschaftliche Transformation. Auch bei den Studierenden aus den seit Jahrzehnten an der EH Freiburg bestehenden Studiengängen der Sozialen Arbeit, der Pädagogik und Diakonie gibt es eine sehr erfreuliche Resonanz auf die Lehrangebote des neuen Friedensinstituts. Wie ein roter Faden ziehen sich die Fragen hindurch: In welcher Welt wollen wir künftig leben? Was hinterlassen wir den nachfolgenden Generationen? Wie lassen sich die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung, die Agenda 2030 umsetzen? Und wie beenden wir den Krieg gegen den Planeten, von dem der UN-Generalsekretär Antonio Guterres gerade sprach?

Die Ernsthaftigkeit der Studierenden und die große Bandbreite der Themen, die sie im Selbststudium vertiefen und in Referaten und Hausarbeiten präsentieren beeindruckt mich sehr. Sie suchen nach neuen Wegen- im Denken und in Theorie und Praxis der sozialen und pädagogischen Professionen. Ein guter Teil der Arbeiten befasst sich mit Beispielen von Friedensarbeit und Friedensbildung außerhalb von Deutschland: z.B. mit Friedensschulen in Mexiko oder Kolumbien, mit Menschenrechts- und Friedensorganisationen in Konfliktregionen oder sogenannten Post-Conflict-Gebieten, mit der humanitären Hilfe aus Europa und deren ambivalenter Wirkung. Die Studierenden recherchieren zu der Arbeit von lokalen Friedensgruppen, von regionalen und internationalen Friedensdiensten und haben zum Teil durch Praktika und Freiwilligendienste im Ausland ganz verschiedenen Friedensakteure vor Ort kennengelernt, von denen hierzulande oft wenig bekannt ist. Meist ist das Fazit der Studierenden: wir können von diesen Friedensakteuren im Globalen Süden enorm viel lernen für die Soziale und pädagogische Arbeit hierzulande, gerade auch für die Stärkung von Konfliktkompetenzen, den Ausbau einer zivilen Konfliktkultur und für die Überwindung von Gewalt, Hass und Rassismus in unserer eigenen Gesellschaft. Manchmal staune ich über die Einsichten, die die Studierenden ihren Kommiliton*innen vermitteln. So schrieb beispielsweise eine Studentin der Sozialen Arbeit aus dem 2. Semester in ihrem Referat- ich fasse zusammen: Es wird höchste Zeit, das Konstrukt Entwicklungsarbeit oder gar „Entwicklungshilfe“ zu hinterfragen, die Einteilung der Welt in vermeintlich entwickelte und unterentwickelte Länder aufzugeben und sich damit zu befassen, wer für die extrem ungleiche Verteilung von Ressourcen, für die Ausbeutung und Zerstörung von Lebensräumen, für extrem ungerechte Lebensverhältnisse und instabile politische und gesellschaftliche Lebensbedingungen verantwortlich ist und welche Rolle der Globale Norden dabei jeweils einnimmt.

Meine Anregung für die Weiterentwicklung von *Sicherheit neu denken* liegt nahe, denn auch das Szenario ist teilweise -und aus durchaus verständlichen Gründen- zu sehr von einem eurozentrischen Blick bestimmt und nutzt einen ungeklärten Begriff von „Entwicklung“. Jedenfalls halte ich eine selbstkritische Überarbeitung des Kapitels „Nachhaltige Entwicklung der EU-Anrainerstaaten“ für nötig.

Der Leiter der Abteilung Politik von Brot für die Welt, Klaus Seitz, hat unter der Überschrift „Außen und Innen verschränken- Warum Entwicklungspolitik nur als Weltinnenpolitik funktionieren kann“ einen Beitrag in der Zeitschrift „Südlink“ geschrieben, zu dessen ausführlicher Lektüre ich anregen möchte³. Ich zitiere nur ein paar Sätze:

„Mit der Entwicklungspolitik von gestern werden sich die globalen Herausforderungen von morgen nicht mehr bewältigen lassen. (...) Es führt kein Weg daran vorbei, alle Politikbereiche konsequent an den langfristigen Zielen für eine global nachhaltige Entwicklung auszurichten.(...) Die Erfahrungen mit CoVid 19 und der Klimakrise mahnen, dass politisches Handeln nicht nur an einem neuen Entwicklungsleitbild ausgerichtet werden, sondern auch einen fundamentalen Perspektivwechsel vollziehen muss. (...)in einer globalisierten Welt muss es heute zudem darum gehen, auch innenpolitische Fragen im weltpolitischen Horizont zu betrachten, weil letztlich alles Handeln in globalen Vernetzungszusammenhängen steht. Alle Politik ist auch Weltinnenpolitik und muss als solche agieren. (...) Weltinnenpolitik im 21. Jahrhundert braucht keine Hilfe als Almosen und Entschuldigung, kein Nachholen falscher Pfadabhängigkeiten. Eine Politik der global nachhaltigen Entwicklung braucht neue Leitbilder für menschliche Entwicklung und transformative Konzepte kosmopolitischer Kooperation auf Augenhöhe“.

3. Aus der Perspektive eines Friedensinstituts: Die dritte und kürzeste Anregung formuliere ich aus der Perspektive unseres kleinen Instituts mit dem Schwerpunkt Friedens- und Menschenrechtsbildung, das nur eine Stimme ist im Konzert der sonstigen Akteure der Friedens- und Konfliktforschung in Deutschland, die meist den politikwissenschaftlichen Fakultäten von Universitäten und Hochschulen verbunden sind. In der Vorbereitung für das Akkreditierungsverfahren für unseren künftigen Masterstudiengang haben wir die Landschaft der Studienangebote im Bereich der Friedens- und Konfliktforschung in Deutschland näher erkundet. Zwei der acht bisher bestehenden Masterstudiengänge werden von Einrichtungen der Bundeswehr getragen. Wie schon andere vor mir möchte ich anregen, die dort und an den anderen universitären und außeruniversitären Einrichtungen der Friedens- und Konfliktforschung vorhandene Expertise zusammen zu bringen, um die Auslandseinsätze der Bundeswehr umfassend zu evaluieren. Das katastrophale Ergebnis des Afghanistan-Einsatzes und das absehbare Scheitern in Mali verlangen nach einer interdisziplinären wissenschaftlichen Auswertung, bei der möglichst diverse Perspektiven -militärische, politische, sozialwissenschaftliche, rechtliche, medien- und kommunikationswissenschaftliche und andere Aspekte - Berücksichtigung finden sollten. Idealerweise sollte eine solche wissenschaftliche Evaluation gemeinsam mit den Friedens- und Konfliktforschungsinstituten der USA, Großbritanniens und der anderen hauptsächlich am „War Against Terrorism“ beteiligten Länder geschehen- aber ob das realisierbar ist, weiß ich nicht. Wenn sich aber wenigstens die deutschen Friedensforschungseinrichtungen hier gemeinsam einbringen würden und sich in ihren je eigenen Perspektive gegenseitig ergänzen würden, wäre das ja schon ein großer Gewinn, etwa für weiterführende Diskurse in der interessierten Öffentlichkeit.

Es gäbe noch vieles anzumerken, doch wir wollen ja miteinander ins Gespräch kommen. Ich bin begeistert, was sich in der Initiative *Sicherheit neu denken* alles schon entwickelt hat und unterstütze sie gern weiterhin nach Kräften. Danke für die Aufmerksamkeit.

³ Klaus Seitz, Innen und Außen verschränken. Warum Entwicklungspolitik nur als Weltinnenpolitik funktionieren kann. In: südlink. Das Nord-Süd-Magazin von INKOTA, Nr.196, Juni 2021, S. 20-21.